

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2010)
Heft: 110

Nachruf: Josef Häusler (1926-2010)
Autor: Fricke, Stefan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Häusler

(1926 – 2010)



Foto: Franz Krickl

«Die Sprache der Musik kennt keine politischen Grenzen.» So eröffnete Max Rieple die Donaueschinger Musiktage 1950. Seit diesem Jahr ist Donaueschingen zu einer Institution geworden, die im Musikleben der ganzen Welt einen völlig einzigartigen Platz einnimmt.» Und das schrieb 1959 der 33-jährige Josef Häusler in einer Betrachtung des weltweit ältesten, 1921 gegründeten Neue-Musik-Festivals, das 1950 erstmals vom Südwestfunk (heute Südwestrundfunk) entscheidend mitgetragen wurde. 1959 war auch das Jahr, als Häusler, der an der Musikhochschule Freiburg studiert hatte, anschliessend als Pianist und Privatmusiklehrer sowie als Musikkritiker unter anderem für das *Badische Tagblatt* tätig war, zum Südwestfunk nach Baden-Baden kam – als Dramaturg und Redaktor. Damals leitete Heinrich Strobel die Geschicke des Festivals, nach dessen Tod im August 1970 wurde zunächst Otto Tomek Musiktage-Chef, 1976 dann Josef Häusler. Er agierte schon seit einigen Jahren nicht nur als Programmheft-Autor und -Redaktor, sondern war auch für die «künstlerisch-organisatorische Koordination» des Neue-Musik-Weekends verantwortlich. Nun lag das Programm ganz in seiner Hand – bis 1991. «Donaueschingen wurde unter der langjährigen Leitung von Josef Häusler zum vielleicht wichtigsten Uraufführungsort radikaler neuer Musik. Unmassgeblich ist dabei, wie viele gelungene oder gar Meisterwerke in einem Jahrgang aufgeführt werden. Die neue Produktion muss präsentiert werden, die neuen Strömungen müssen bekannt werden, sie werden dann ihren Einfluss mit der

Zeit gelten machen.» Das notierte Michael Gielen 2005 in seinen *Unbedingt Musik*-Erinnerungen.

Für Häusler, auf den 1992 Armin Köhler als vierter Musiktage-Leiter folgte, bedeutete der Ruhestand aber alles andere als Stillstand. Seine bisherige publizistische Tätigkeit setzte er unermüdlich fort. 1996 erschien bei Bärenreiter/Metzler seine grossformatige Studie *Spiegel der Neuen Musik: Donaueschingen*, die weit mehr ist als bloss eine Chronik des Festivals. Im selben Jahr gab er unter dem Titel *Musik als existenzielle Erfahrung* bei Breitkopf & Härtel die Schriften Helmut Lachenmanns heraus, dann widmete er sich der Edition der Texte von Nicolaus A. Huber; sie erschien 2000, betitelt als *Durchleuchtungen*. Im Millenniumsjahr erschien auch, bei Bärenreiter/Metzler, die Essay-Sammlung *Leitlinien. Gedankengänge eines Komponisten*. Diese stammten von Pierre Boulez, übersetzt von Josef Häusler, der spätestens seit dessen 120-seitigem Darmstadt-Beitrag *Musikdenken heute 1* (1962) die Musiktexte des Komponisten und Dirigenten dauerhaft und verlässlich ins Deutsche übertragen hatte. Selbiges gilt auch für die Feuilletons Claude Debussys, die dieser einst als Monsieur Croche für Pariser Zeitungen verfasst hatte und die Häusler 1974 für eine Ausgabe im Reclam-Verlag übertrug. Doch seine musikologische Hauptleistung – neben zahlreichen Essays zu den (Teil-)Oeuvres von beispielsweise Boulez, Wolfgang Rihm, Luigi Nono – bildet das Buch *Musik im 20. Jahrhundert*, das mit dem Untertitel *von Schönberg zu Penderecki* 1969 in dem Bremer Verlag Carl Schünemann erschien und das neben einer ebenso ausführlichen wie konzisen Gesamtdarstellung der Neuen Musik der gut ersten sieben Jahrzehnte des Säkulums Portraits von über fünfzig Komponisten enthält, darunter auch die Schweizer Wladimir Vogel und Jacques Wildberger, Arthur Honegger und Heinz Holliger. Diese Publi-

kation, der jüngeren Generation allenfalls dem Titel nach bekannt, ist immer noch eine Fundgrube wichtiger Informationen und vor allem kluger Einsichten mit klaren Worten. Die *Musik im 20. Jahrhundert* ist sein Vermächtnis, sprichwörtlich wie konkret, die Beförderung ihres Werdens seine Tat, uns ist sie überlassen als Pflicht. In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar ist Josef Häusler im Alter von 83 Jahren in Freiburg im Breisgau gestorben. **Stefan Fricke**

Célestin Deliège

(1922 – 2010)



L'existence de Célestin Deliège s'est confondue avec celle de la musique contemporaine, soit, de 1945 à 2010, soixante-cinq ans d'attention permanente et d'interventions incessantes. Célestin Deliège, c'était d'abord une voix. Beaucoup ont découvert cette voix par la radio – Deliège a longtemps produit une émission à la RTB (Bruxelles) –, d'autres à l'occasion de cours ou conférences (ce fut mon cas au printemps 1986 à l'ENS). Sa voix était un étrange alliage de rocaille et d'inflexions mélodieuses, contrastant par de brusques accents un timbre *cantabile* coulé dans un phrasé clairement découpé et modulé de fortes articulations assumant la charge de convaincre. Le discours de Célestin Deliège avait en effet ce souci singulier moins d'informer ou d'instruire que d'orienter et d'éduquer. Sa musicologie, faite d'innombrables savoirs patiemment